

Erkenntnisse und Ableitungen (Enrico Glaser, Sofub Leipzig)

Input beim Fachtag am 24.11.2022 (es gilt das gesprochene Wort)

Ableitungen für die heutige Praxis?

Zunächst sollen Schlaglichter auf die veränderte Situation und damit verbundene Herausforderungen geworfen werden. Im 2. Teil folgen Ableitungen, die jedoch auf einer anderen Ebene als konkrete Praxis wie Methoden oder Interventionen liegen. Wir und andere können nicht Ratschläge geben i.S.v. „wenn ihr das befolgt wird alles gut“. Aber natürlich geht es darum, aus „Erfahrungen zu lernen“. Wir verweisen auf unsere Abschlussbroschüre, wo wir einiges ausformuliert haben.

Gründe die einer direkten Übertragbarkeit entgegenstehen ist vor allem:

- 1) Die Sondersituation Anfang/Mitte der 1990er Jahre, gekennzeichnet durch eine gesellschaftliche „Transformation“ - deutlich unterschiedlich strukturelle, fachliche und gesellschaftspolitische Ausgangsbedingungen, das was wir als Fachlandschaft kennen, nahm damals seinen Ausgang
- 2) Rechtsextremismus zeigt sich heute konsolidiert, ausdifferenzierter, kulturell assimilierter und politisch-sozial integrierter – und so auch weniger sozial auffällig und eine auf soziale ‚Randgruppen‘ fokussierende Strategie – war rückblickend damals – und ist vor allem heute daher unzureichend

Gleichzeitig haben die 1990er Jahre Auswirkungen, Entwicklungen nahmen damals ihren Ausgangspunkt (und auch davor), wie das Beispiel Gemeinwesen in Freital zeigt, wo im Herbst 1991 das ehemalige Vertragsarbeiter*innenheim Hotel Leonardo mehrfach angegriffen wurde, was 2015/16 erneut zur Zielscheibe rassistischer Proteste wurde.¹ Knapp: in den 1990er Jahren war eine Generation als junge Erwachsene auf der Straße und ist es

¹ Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland im regionalen Kontext Ursachen – Hintergründe – regionale Kontextfaktoren. <https://fragdenstaat.de/dokumente/141559-rechtsextremismus-und-fremdenfeindlichkeit-in-ostdeutschland-im-regionalen-kontext-ursachen-hintergrunde-regionale-kontextfaktoren/>

heute als 45-55 jährige erneut, während u.a. deren Kinder heute Adressat*innen der Jugendarbeit darstellen

Wandel des Phänomens Rechtstextremismus

In der Leipziger Autoritarismusstudie 2022² heißt es aktuell zum Rückgang in den (klassischen) Dimensionen der rechtsextremen Einstellung, „Die Neo-NS-Ideologie hat als integrierende Ideologie unter den gegenwärtigen Krisen vorerst an Bedeutung verloren, die autoritären Bedürfnisse finden andere und zum Teil gesellschaftlich weniger sanktionierte Motive zu ihrer Rationalisierung.“ Die Forscher*innen verweisen darauf, dass das einen Wandel antidemokratischer Motive anzeigt, nicht deren verschwinden.

Die extreme Rechte zeigt sich diffuser, verbreiteter und normalisierter. Trotz Ausdifferenzierung verfügt die extreme Rechte über gemeinsame Narrative und Bezugspunkte wie die Idee vom „Großen Austausch“ oder von einer „Umerziehung durch linksgrüne Eliten“. Sie verfügt über eine breite und sehr öffentliche Gegenkultur, mit Kulturkampf und Metapolitik verfügt sie über Strategien um gesellschaftliche Macht und um die Deutungshoheit über politische Begriffe und Themen.

Antidemokratische Deutungen und Repräsentationen, autoritäre Vorstellungen, GMF oder PAKOS sind weit verbreitet, in gewisser Unabhängigkeit von der extremen Rechten. Sie sind (lokal)gesellschaftlich etabliert jenseits von „Kameradschaften“ und anlassbezogen mobilisierbar, zu ganz unterschiedlichen Themen: Flüchtlinge, Corona, Energiekrise. Das Kulturbüro Sachsen (2022) konstatiert: „Im Frühjahr 2022 (...) ist es schwer, den Überblick sowohl über Teilnehmendenzahlen als auch Orte zu behalten, an denen rechte Demonstrationen in Sachsen stattfinden. (...) Rechter Protest (...) gehört zur Normalität in Sachsen.“³ Das ist jetzt im Herbst immer noch so.

Dein Arbeitsfeld, dein Kampffeld

Wenn es sich so oder so darstellt, was bedeutet das für das Arbeitsfeld: Ob und wie Jugendarbeit gemacht wird ist erstens Teil des Kulturkampfes. Jugendarbeit hat es heute mit

² https://www.boell.de/sites/default/files/2022-11/decker-kiess-heller-braehler-2022-leipziger-autoritarismusstudie-autoritaere-dynamiken-in-unsicheren-zeiten_0.pdf

³ <https://kulturbuero-sachsen.de/sachsen-rechts-unten-2022/>

anderen Herausforderungen und auch Gegnern, in erster Linie mit einer extrem rechten und bei Wahlen erfolgreichen AfD zu tun. Nils Schuhmacher, Gillian Zimmermann u.a. (2020) zeigen in ihrer VÖ „Die AfD und die Jugend“ die Dimension der Angriffe auf das Arbeitsfeld und auf Fachlichkeit auf. Die AfD ist in weiten Teilen Sachsen die stärkste Partei und kann vor allem lokal direkt Einfluss nehmen und überregional vermittelt Druck ausüben, Mittel zu streichen und aus ihrer Sicht missliebige Jugend- und Kulturarbeit in der Existenz gefährden. Das ist leider kein Alleinstellungsmerkmal, entsprechende Drohungen wegen antirassistischer oder antifaschistischer Positionierungen gibt es auch aus andere Parteien bzw. von kommunalen Verantwortungsträgern.

Zweitens betrifft das das Feld Jugendarbeit selbst. Wenn wir Handlungsempfehlungen formulieren, können wir nicht voraussetzen, dass sich alle Fachkräfte demokratisch bzw. antifaschistisch positionieren. Extrem rechte, in Teilen neonazistische Fachkräfte oder Studierende wurden bekannt, rassistische Abwertungen, Verschwörungsdenken und insbesondere autoritäre Haltungen und Handlungsformen werden sich ohne weiteres finden lassen. Damit geht es heute vielleicht in noch stärkerem Maße um den Blick nach innen, um Sensibilisierung und darum, für eine demokratisch und emanzipatorisch positionierte Jugendarbeit zu streiten.

Vom „Wendejugendlichen“ zum radikalisierten Jugendlichen

Welche Perspektiven, Was könnte sich mit Blick auf die Adressat*innen ableiten? Die Perspektive auf randständige männliche „Gewaltjugendliche“ der „Subkultur Skinhead“ ist rückblickend verkürzt und verengt. Heute finden wir eine augenscheinliche subkulturelle Einlagerung von Rechtsextremismus bei Jugendlichen eher nicht mehr. Als Jugendphänomen zeigt sich Rechtsextremismus pluralisiert, zerstreuter und differenzierter, ins Alltägliche jugendlicher Performance verlagert und findet sich quer durch unterschiedliche (subkulturelle) Lebenswelten. Selten zeichnet er sich in Form einer geschlossenen, extrem rechten Jugendclique, abweichend und gewalttätig, ab. Damit ist der Jugendarbeit ein, analog zu den 1990er Jahren, eng definierter Zugang zumeist abhandengekommen, eine auf Randständigkeit fokussierte Perspektive funktioniert erst recht nicht mehr.

Wir wissen heute, dass soziale Deprivation als alleinige Erklärung für rechte Haltungen nicht ausreicht. Eine Vielzahl anderer Faktoren über sozioökonomische hinaus müssen in

Rechnung gestellt werden. Gleichzeitig bleiben auch rechte Orientierungen Ausdruck von Verhältnissen in denen die Jugendlichen leben und nicht nur davon, was ihnen mal erzählt wurde.

Fachkräfte sind mit pauschalisierenden Ablehnungshaltungen und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit als fester Bestandteil einer durch Jugendliche gelebten und inszenierten „Normalität“ konfrontiert, die ihren Ursprung in der erfahrenen sozialräumlichen Alltagsrealität, in Familien und damit nicht zuletzt auch in der Generation der 1990er Jahren, der „Generation Hoyerswerda“ (Kleffner/Spangenberg 2016) haben. Die Perspektive einer Re-Integration zur Überwindung abweichenden Verhaltens ist damit verloren. Vielmehr geht um Gestaltung und Erlebarmachen demokratischen Miteinanders, welches auch in Widerspruch mit demokratischen Selbstbeschreibungen oder der politischen Zustände vor Ort treten kann (und muss) (Schuhmacher/Zimmermann 2021: 58).

Nötig ist daher eine grundständige demokratieförderliche Arbeit als Querschnittsaufgabe, die Bearbeitung von Abwertungen und neurechter Narrative und das heißt auch, dass dazu immer gearbeitet werden muss, nicht nur mit Blick auf bestimmte Adressat*innen.

Rechte Jugendphänomene sind von Veränderungen im Aufwachsen der Peergroups nicht ausgeschlossen, wenn also heute auf eher fluide, anlassbezogene und heterogene Gesellungen statt einer festen u.U. „rechten“ Clique sowie auf hybrider Lebenswelten und den hohen Einfluss von Onlinemedien (oder auch konkreter Influencer*innen) verwiesen wird.

Es gab rückblickend nur eine ungenaue verkürzte, einseitige und vereinfachte Analyse der Adressaten, insbesondere woher ihrer rechten Orientierung und Haltungen kamen, wie sie sich auf- und eingebaut haben. Unter den neuen Bedingungen müssen wir also genauer schauen und bspw. noch stärker den subjektiven Beweggründen (und den Folgen) nachgehen. Gleichzeitig bedeutet das natürlich auch, dass man stärker noch mal auf die Einzelne schaut bzw. Gruppen (oder Cliques) in ihrer Differenziertheit betrachtet.

Was bedeuten die Erfahrungen der 1990er Jahre für die Praxis?

die Aufarbeitung von (historischen) Erfahrungen ist wertvoll, sie sind kritisch zu wenden, in veränderten Kontexten, möglichst ohne Verkürzungen, Vereinfachungen, Vereinseitigungen.

Immerhin waren die FK im AgAG nicht die Allerersten im Osten aber mit bei den Ersten, die im Feld tätig waren, es lohnt ein Blick auf ihre Praxis und die sie umgebenden, fachlichen und sozialenn Verhältnisse. Das heißt sich selbstkritisch intergenerativem Austausch, Debatten und Kritiken stellen, diese abzuschwächen/zuzuspitzen, aus Erfahrungen und Fehlern lernen, das an sich heranzulassen und nicht in Rechtfertigung zu verfallen.

Zwei Beispiele wo hingeschaut werden muss:

Eine solidarische Betroffenenperspektive fehlte weitgehend in den 1990er Jahren. Die Sicht und Erfahrungen von Migrant*innen und Vertragsarbeiter*innen wurden ausgeblendet oder unsichtbar gemacht. Linke, alternative und antifaschistische Jugendliche wurden als Teil des (Jugend- und /oder Gewalt-) Problems gesehen. „Auseinandersetzung unter Jugendlichen“ statt Benennung rechten Straßenterrors.

Zweitens fehlt sowohl in Programm, Konzepten als auch Praxisebene rückblickend eine Geschlechterperspektive weitgehend, also ein Einbezug von diesen Aspekten in Orientierungen und Dynamiken. Trotz einzelner Versuche Mädchen zu adressieren wurden Mädchen/junge Frauen nicht oder kaum benannt, somit vielfach übersehen und damit einhergehend ihre Rolle unterschätzt. Die Praxis richtete sich ganz überwiegend oder ausschließlich an männliche Jugendliche und junge Erwachsene, ohne diese geschlechtlich zu markieren. Männlichkeit wurde entpolitisiert.⁴ Es fand keine Jungenarbeit im heutigen Sinne oder eine kritische Praxis zu Männlichkeit statt. Die Relevanz von Männlichkeit in den Orientierungen und in der Gewalt, (Hetero)Sexismus usw. wurden nicht erfasst und auch nicht einbezogen. Hier hat sich einiges getan, aber es gibt immer noch Leerstellen, wie Vorstellungen einer Instrumentalisierung von Mädchen zur Pazifizierung und deren Übersehen als politische Subjekte.

Gestaltungs- und Positionierungsfähigkeit der Arbeit

Die heutige Praxis muss also den Blick für solche Leerstellen schärfen und gleichzeitig die skizzierten Veränderungen berücksichtigen. Schon die Praxis der 1990er Jahre rückte vom

⁴ Zur Entpolitisierung von Männlichkeiten im Kontext des sozialpädagogischen Handelns mit rechten Jugendlichen Anfang der 1990er-Jahre. Lucia Bruns, Esther Lehnert, <https://www.budrich-journals.de/index.php/zrex/article/view/41119/35160>

alleinigen Fokus auf rechte Cliques ab und öffnete sich teilweise für andere Jugendliche und in den Sozialraum:

Ein stärkere - wiederkehrende strukturierte - Befassung mit dem Sozialraum und Gemeinwesen ist sinnvoll: welche politische Kultur und Deutungsangebote gibt es hier, ist der Umgang mit Rechtsextremismus durch Verleugnen und Verdrängen oder durch offene Benennung gekennzeichnet, welcher Umgang mit Jugendlichen, aber auch mit Konflikten, welche Ausgrenzungen gibt es, - Ziel ist hier Prioritätensetzung und Auswahl zentraler Aspekte. In der Broschüre schlagen wir eine fokussierte Gemeinwesenerkundung vor (Als Teil und Ergänzung der Analysen in den QS), auf deren Grundlage dann bspw. an alternativen Deutungen bzw. an konkreten Unterstützungsangeboten gearbeitet werden kann.

Als fachlicher und politischer Akteur in Netzwerken kann Jugendarbeit ihre spezifischen Leistungen kenntlich machen, den Blick auf die Adressat*innen und die eigene Praxis, auf Stimmungen im Gemeinwesen und daraus abzuleitende Erfordernisse abstimmen und sich darin als demokratischer politischer Akteur positionieren. Die Wichtigkeit professioneller und interdisziplinärer Vernetzung ist auch aus dem Grund relevant, dass eine Analyse von Adressat*innen, Situation und Erfordernissen allein nicht zu leisten ist.

Wesentlicher Gelingensfaktor der Arbeit bzgl. Haltungen und Orientierungen bleibt die Eröffnung neuer attraktiver Erfahrungsräume. Der Kontakt und der sich hierüber eröffnenden Raum muss aber innerhalb der Lebenswelt rechtsorientierter Jugendlicher als prinzipiell anschlussfähig und demokratisch offeriert werden und kann nur so als wirksame Erfahrung begriffen werden, „die anders ist“.

Neben der Frage nach den spezifischen Qualitäten liegt hier aber die Herausforderung und eine umstrittene Frage im Arbeitsfeld, die der „Arbeit mit Rechten“:

Jugendarbeit im Kontext Rex/Die pädagogische Praxis ist politisch relevant

Mit „Rechten“ arbeiten, wie halten wir es mit der Akzeptanz – Bleibt Zumutung und Streitgegenstand, einerseits ist Akzeptanz nötig um überhaupt in Beziehung zu kommen, gleichzeitig darf die Arbeit nicht darin aufgehen eine gute Beziehung zu haben. Richtig bleibt also sich zu positionieren, sich kenntlich zu machen und Grenzen setzen, dabei aber anschlussfähig zu sein. Dieses Spannungsverhältnis bleibt und ist nicht auflösbar. Gestern

und heute, es geht also um Wege des Umgangs damit.

Die Frage ob Jugendliche zu sehr akzeptiert wurden bzw. ob zu wenig versucht wurde sie zu ändern, bleibt auf einer - individuellen - Ebene und ist dadurch zu eng. Die 1990er Jahre zeigen, wie sich „rechte Zustände“ gesellschaftlich entwickeln und wo Jugendarbeit dabei – begrenzt – Einflussmöglichkeiten hatte, mit- oder entgegengewirkt hat.

Jugendarbeit kann kein gesellschaftlicher Reparaturbetrieb sein (ala „WIR HABEN GEDACHT, WIR MÜSSTEN DIE WELT RETTEN“). Zuweisungen an das Feld sind daraufhin zu untersuchen. Eine Schlüsselstelle ist die Auftragsklärung und die Zurückweisung bzw. Re-Formulierung ordnungspolitischer Beauftragungen, überzogener Erwartungen oder instrumenteller Situations- und Problemanalysen. Die Arbeit kann Akzente setzen, aber nicht als planbarer „Transmissionsriemen“, vielmehr in der Mitgestaltung einer demokratischen Gesellschaft und einer offenen Zukunft.

Wenn direkte Einflüsse der Jugendarbeit auf Verhaltensänderungen begrenzt sind, geht es auch darum die eigene Arbeit „gegen Rechts“ breiter aufzustellen, Betroffene mit zu denken, andere Jugendliche in den Blick zu nehmen, sich im Sozialraum zu orientieren. In Vernetzung, auf Basis belastbarer (Begleit-)Strukturen und im Bündnis mit Zivilgesellschaft kann Jugendarbeit die Aufmerksamkeit darauf richten: Wo entstehen rechte Zustände, was begünstigt sie, wo kann und muss ich mich positionieren, wie kann konkreten Mobilisierungen und Manifestationen entgegengewirkt werden, wo kann ich ansetzen oder vermittelt wirksam werden. (Mobile) Jugendarbeit sollte politische Konfliktlinien etwa um die Nutzung von Räumen, zwischen Gruppen und zu Entwicklungen vor Ort im Gemeinwesen sichtbar, öffentlich und bearbeitbar machen.